

Frauenmissionswerk JAHRESBERICHT 2016

Frauen für den Frieden –
Frauen auf der Flucht

Ahnfrauen Jesu –
mutig, initiativ und aktiv

EDITORIAL	3	Frauen für den Frieden	14
Wertvolles Gepäck	4	Sehnsucht nach freier Religionsausübung	15
Gegen die Armut	6	Osnabrück ließ aufhorchen	16
Aktuelle Unterstützung	7	Aus den Diözesen	18
Projekte weltweit	8	Dank für ein großes Engagement	18
Das schwere Los der Witwen	10	Präsenz in den Gremien ist wichtig	19
Nigeria und warum die Leute von dort fliehen	12		

„Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“

Maria von Magdala – Ihren Gedenktag erklärte Papst Franziskus zum Fest

Zum ersten Mal wurde am 22. Juli 2016 das Fest der Hl. Maria Magdala gefeiert, nachdem Papst Franziskus den Gedenktag zum Fest erklärt hat. Maria Magdala nimmt unter all den Frauen, die Jesus folgten, eine besondere Stellung ein. Sie ist diejenige, die der Auferstandene zu den Aposteln schickte, um von seinem neuen Leben zu berichten.

In der Bibel ist über Maria von Magdala nicht viel zu erfahren, außer, dass sie zu den Freunden Jesu gehörte, bis zuletzt bei Jesus unter dem Kreuz blieb und die Erste am Grab Jesu war.

Maria Magdalena vor dem auferstandenen Jesus. Dieses Fensterbild des Künstlers Wilhelm Buschulte befindet sich in der Apostolischen Nuntiatur Berlin.



Am leeren Grab begegnet Maria zwei Engeln, die fragen warum sie weine. „Man hat mir meinen Herrn weggenommen“. „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“. Auch wir wünschen uns Engel, die in den Stunden des Verlustes nach unserer Trauer fragen. Engel lassen uns in unserer Trauer nicht alleine; sie halten uns mit unserer Verzweiflung und Trostlosigkeit aus. Das macht es uns möglich, uns wieder umzuwenden, dem Leben zuzuwenden wie damals Maria von Magdala.

Maria von Magdala sieht Jesus, den sie zunächst für einen Gärtner hält. Sie geht zu den Jüngern und verkündet, so wie ihr von Jesus aufgetragen wurde, was geschehen ist. „Ich habe den Herrn gesehen“. Sie wird zur Schlüsselfigur, verkündet das Entscheidende, die Auferstehung Jesu, Jesus ist nicht tot, er lebt.

Maria wird zur Botin des Lebens. Sie ist Jesus nachgefolgt, wie einige andere Frauen auch. Sie war von seiner Botschaft beeindruckt. Jesus machte keinen Unterschied, ob er zu einer Frau oder zu einem Mann sprach und wer ihm folgte, obwohl Frauen damals nicht zählten.

Maria von Magdala bleibt bei Jesus bis zum Tod und erfährt als Erste die frohe Botschaft vom neuen Leben, vom Leben nach dem Tod.

Beim Gottesdienst, zu dem das PMF am 22. Juli 2016 in die Universitätskirche Münster geladen hatte, hielt Sr. Christeta Hess die Predigt. Sie sagte: „Die Wunde des Patriarchats wirkt noch immer nach. Sie muss heilen, damit die Kirche volle Lebenskraft erhält und ihren Auftrag erfüllen kann.“

Weiter stellt sie fest: „Jesus Auftrag 'geh und sag' an uns Frauen bleibt!“ Die Frauen im Päpstlichen Missionswerk tun das heute wie seit 124 Jahren“. Ein gutes tätiges miteinander Wirken von Frauen in den Hilfswerken ist unverzichtbar.

Maria Ziegler Höfer, Sr. Christeta Hess (ADJC)

Quellen: Lebensmuster, Hrg. Irmi Spangenberg, Johannes 20,11-18

Unterwegs in dieser Zeit

Liebe Leserinnen und Leser,
was uns aktiv werden lässt: Frauen, übergangen, beiläufig erwähnt, verletzt, verhüllt, vorbeilaufend, und doch demütig, engagiert und dynamisch, spirituell, Frauen als Brückenbauerinnen.

Viele sprechen von einer schweren Zeit, einer gesellschaftlich gespaltenen, einer unruhigen, schnelllebigen Zeit, einer Zeit des Terrors, der Verunsicherung. Dem pflichten die meisten LeserInnen vielleicht bei und jedem fallen Geschehnisse aus dem persönlichen Lebensumfeld und dem Weltgeschehen dazu ein, die dieses bestätigen.

Fragen stellen sich: Was bedeutet das für unsere Lebensweise, unsere Ausrichtung, was bestimmt meinen Alltag, mein Handeln? Im Hinblick auf das Frauenmissionswerk und dessen Zweck und Anliegen bedeutet es gerade jetzt Mädchen und Frauen nahe zu sein, den Verletzten, Missbrauchten, Gedemütigten, Unbeachteten, Sprachlosen, Ungeliebten.

Während des vergangenen Jahres haben Frauen des Frauenmissionswerkes an vielen Orten die Welt der benachteiligten Mädchen und Frauen dargelegt, auf die aufgrund ihres Frauseins ausgegrenzten Frauen hingewiesen, insbesondere die der Witwen und deren heillos ausweglose Situation aufgezeigt. Frauen machen sich stark für die Stimmlosen und setzen sich ein für Soforthilfemaßnahmen, deren Bildung und Ausbildung, dem Schlüssel zum Entkommen aus der Armut, zur Verbesserung der Lebenssituation, dem Schutz der Lebensträgerinnen, dem Schutz des Abbildes Gottes.

Beeindruckend waren auf dem Katholikentag in Leipzig die Statements der Friedensaktivistin aus Palästina, einer Ordensschwester, die in die Flüchtlingslager nach Syrien und in die Türkei geht, um den Opfern der Gewalt und den entrechteten Frauen nahe zu sein unter dem Einsatz ihres Lebens, einer jungen Frau, die vor 20 Jahren aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit in eine ungewisse Zukunft fliehen musste.

Kaum zu verkraften war die Schilderung einer Frau über ihr Leben in einem afrikanischen Land, in dem sie erfahren hat, was es heißt bei der Familie zu bleiben, in der Gewalt tagtäglich möglich ist. Frauen, die sich den Schwächsten zuwenden und ihnen zusichern, wie Rut ihrer Schwiegermutter Noomi im Alten Testament, vgl. Rut 1,16ff „wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe

auch ich“ konnten wir in Leipzig beim Katholikentag das Wort geben.

Diese mutigen Frauen leben ebenso in dieser Zeit und prägen diese unselige Zeit. Sie werden das Gesicht der Welt verändern. Kein Bemühen ist sinnlos oder bleibt unbemerkt im großen Heilsgeschehen.

Was zählt in dieser Zeit? Wie gestalte ich meinen Alltag? Worauf kommt es an? Wie kann es gut weitergehen? Das sind Fragen, die sich jedem Einzelnen stellen, wenn friedvolles Zusammenleben plötzlich nicht mehr gesichert ist, Rechtlosigkeit und Gewalt lähmen und Gedanken blockieren. Ganz sicher helfen nicht Klagen und Anklagen. Für mich kann es nur heißen, aus der Erschütterung und Verletzung heraus zu Wagnis und Einsatz zu kommen, aus der Hoffnung zu leben, die kreativ macht und Kraft verleiht.

Und das geschieht gemeinsam mit anderen dort, wo Menschen umeinander wissen, Respekt und Toleranz, Wertschätzung entgegenbringen und jeder sich mit seinen Charismen einsetzt. Gleichgültigkeit, das Gegenteil von Liebe, wie Elie Wiesel sagt, findet keinen Platz, wo Menschen sich berühren lassen und daraus handeln. Ich stimme Madeleine Delbrel, der großen Poetin, Sozialarbeiterin und Mystikerin aus Paris vollends zu: „Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe“ (A. Schleinzer, das Lebenszeugnis von Madeleine Delbrel).

Und die haben Sie, verehrte Mitglieder, Mitarbeiterinnen und geistlichen Wegbegleiter, liebe LeserInnen, auf vielfältige Weise zum Ausdruck gebracht. Mit Ihrer Unterstützung wirkt das Frauenmissionswerk als Friedens- und Lebensbotin weiterhin für benachteiligte, unter Menschenrechtsverletzungen leidende Frauen weltweit und konkret. Die Liebe zu dem Nächsten kann nicht aufgehoben werden.

Ubi caritas, deus ibi est.

Ihnen meinen herzlichen Dank



Ihre Margret DieckmannNardmann

EDITORIAL



Margret Dieckmann-Nardmann
PMF-Präsidentin



Wohin du gehst, dahin gehe auch ich,
und wo du bleibst, da bleibe auch ich....
Dein Gott ist mein Gott.
Rut 1, 16ff

Diese Witwen in Busasamana freuen sich auf ihre neuen Häuser und über den Besuch von Vertreterinnen des Frauenmissionswerkes, u. a. Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann (Mitte). Mit im Bild: Pfarrer Vincent und Clemence, die Sprecherin der Witwen.



Das Frauenzentrum in Mushubati wird, wie man sieht, gut angenommen. Durch Vermietungen der „social hall“ können die Witwen Einkommen generieren.

Wertvolles Gepäck

Erneuter Besuch im Partnerland Ruanda – Ein gegenseitiges Geben und Nehmen – Erfreuliche Fortschritte

„Geh und sag!“, die Aufforderung, der Zuspruch an Maria von Magdala beim Besuch des Grabes Jesu ist den Frauen des Frauenmissionswerkes ein Auftrag in heutiger Zeit. Maria v. Magdala, die Frau, erwählt zur Botin des Lebens, wurde zum Thema des Gottesdienstes auf dem 100. Katholikentag in Leipzig im Jahr 2016.

Frauen, die uns in ihrer unwürdigen Lebenssituation begegnen, von ProjektpartnerInnen aus Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa vorgestellt, versuchen wir durch konkrete Unterstützung Mut und Freude zu schenken. Die Lebensträgerinnen bedürfen eines besonderen Schutzes, ganz gleich, wo sie auf dieser EINEN ERDE leben, vor Ort und weltweit. Leider sind es jedoch gerade Mädchen und Frauen, die Armut, Unrecht und Gewalt, Ausgrenzung und fehlende Bildung extrem erleben.

In dem kleinen ostafrikanischen Land Ruanda wird viel für die Gleichbehandlung von Mädchen und Frauen getan. 2003 wurden Männer und Frauen vor dem Gesetz gleichgestellt. Im Parlament wurde eine Frauenquote von 30 Prozent eingeführt. Heute beträgt sie sogar 64 Prozent und ist weltweit die höchste.

Frauen gründen ihre Unternehmen, dieses ist in Ruanda an einem Tag möglich, ohne Eigenkapital einbringen zu müssen. Frauen werden wirtschaftlich gefördert, weil gesehen wird, es ist nicht klug, Frauen

nicht zu unterstützen, denn sie machen die Hälfte der Bevölkerung aus. Da gibt es dann die zurückhaltende Kaffeeunternehmerin und die jungen Ruanderinnen in Kigali, der Hauptstadt Ruandas, die stolz und selbstbewusst daher gehen. Es tut gut, die Entwicklung zum Wohl der Frauen wahrzunehmen. Allerdings ist dieses in den Dörfern, wo das Frauenmissionswerk Witwen begleitet und fördert, noch lange nicht der Alltag der Frauen.

In jedem Jahr besteht für mich die Möglichkeit mit den Frauen, mit den Witwen zu sprechen. Dafür bin ich sehr dankbar. Das Leben in den Dörfern vollzieht sich noch unter unvorstellbar ärmlichen Bedingungen. Da gibt es einmal am Tag zu essen. Teilweise haben die Menschen, besonders die Witwen, die eine Randgruppe darstellen, kein Dach über dem Kopf, Wasser und Strom sind nicht vorhanden. Allerdings gibt es Vorhaben, die nach und nach umgesetzt werden. Wenn die Frauen ein Haus haben, ist es im schlechten Zustand oder sie wohnen zur Untermiete und müssen sich bei Eigenbedarf ein neues Quartier besorgen, die Kinder können nicht zur Schule gehen, glücklich die Frau, die über ein kleines Feld verfügt, um Bohnen und Kartoffeln oder Mais zu pflanzen.

Das Frauenmissionswerk fördert Frauen durch konkrete Projekte, eigene Ziele zur Verbesserung der Lebenssituation. Das bedeutet zum einen den Häuserbau im „Dorf der Versöhnung“ in Busasamana im

Witwen in Ruanda führen ein erbärmliches Leben. Viele sind ohne Unterkunft. Umso wichtiger ist das Häuserbauprojekt, mit dem das PMF dazu beiträgt, ihnen ein Dach über dem Kopf zu geben und hilft, eigene Ziele zur Verbesserung der Lebenssituation selbst zu verwirklichen.





Schwere Lasten haben sie zu tragen: Ruandische Frauen auf dem Weg zum Markt.

Grenzbereich zum Kongo zu unterstützen, sowie die Förderung des Frauenzentrums in Mushubati, das durch Vermietung der „social hall“ der Witwengruppe Einnahmen sichert.

Priorität des Frauenmissionswerkes soll in den nächsten Monaten dieses Projekt haben. Ich bitte Sie, dieses Vorhaben schwerpunktmäßig zu fördern unter dem Stichwort „**Frauenzentrum St. Anne, Mushubati**“. Die social hall steht und wird gut genutzt seit Ende 2011. Dringend erforderlich ist die Fertigstellung des zweiten Bauabschnittes mit Errichtung der Küche, der Schulungs- und Beratungsräume, des Büros und Verkaufsladens mit selbst produzierten Körben und Kleidungsstücken.

Darüber hinaus ist ein weiterer wichtiger Schwerpunkt der Förderung die Beratung der 27 Witwenorganisationen in der Diözese Nyundo durch ein Team von Witwen vor Ort.

Seit dem Jahr 2002 war ich jährlich in diesem Projektpartnerland zu Gast und seit Projektgründung mit den Frauen im Gespräch und Austausch. Dieses bedeutet ein gegenseitiges Geben und Empfangen und hat das Vertrauen zueinander intensiviert. Der regelmäßige Aufenthalt erlaubt mir zu sagen, dass die Frauen sich verändern, auch schon mal lachen, einen anderen Blick haben und nicht sofort nach dem Tanzen wieder ein ernstes Gesicht machen, mehr sich selber wertschätzen lernen nach dem schweren Trauma, das viele aufgrund der Erlebnisse im Genozid im Jahr 1994 tief in sich tragen.

Das Häuserbauprojekt in Ruanda wird fortgesetzt. Noch warten 300 Frauen auf eine feste Unterkunft. Dafür engagiert sich das Frauenmissionswerk seit vielen Jahren.



Tanzende Frauen. Auch das gehört zum Alltag in Ruanda. Trotz Armut und Elend haben sich die Menschen ihre Lebensfreude bewahrt.

Die Bildung von Witwenorganisationen in jeder Gemeinde der Diözese mit einem Vorstand aus Witwen bestehend, ermöglicht, dass die Frauen das Wort ergreifen und selbstbewusster ihre Rechte und Wünsche äußern. Aufbruch ist möglich durch die Zuwendung zum anderen hin.

Die Begegnung mit den Frauen ist immer wieder bewegend und berührend, die Gastfreundschaft und herzliche Aufnahme unbeschreiblich und wertschätzend. Sie singen, beten und klatschen, danken Gott für die Gemeinschaft, der Alltag und die Möglichkeiten der Veränderung werden gemeinsam erarbeitet. Kritik geschieht im offenen Austausch und weitere Vorhaben werden festgehalten. Zum Abschluss wird ausdauernd und euphorisch getanzt und gesungen. Die Frauen gehen zu Fuß, gestärkt und ermutigt, viele Kilometer vom Versammlungsraum entfernt, nach Hause in ihr Haus auf den Hügel, einem der vielen tausend, umgeben von Bananen.

Zurück bleiben beeindruckte Gäste, die sich fragen, wie können die Menschen das Leben unter diesen Bedingungen aushalten. Freude, Hoffnung, Dankbarkeit und Stärke hinterlassen die Frauen aus den Dörfern Ruandas bei den Frauen aus Europa. Dieses sind die wertvollsten Eindrücke, Geschenke, die sie in ihren Rucksack einpacken.

„**Talitha kum, Mädchen, ich sage dir, steh auf!**“ Mk. 5,41. Das wird hier tatsächlich gelebt und erfahren.

Margret Dieckmann-Nardmann



Ahnfrauen Jesu – mutig, initiativ und aktiv

Ein geistlicher Impuls – Konventionen überschritten – Gott steht zu ihnen

Zu Beginn seines Evangeliums zählt Matthäus die Vorfahren Jesu auf, den Stammbaum Jesu. Inmitten von drei Mal vierzehn Männern, darunter Abraham, David und Josef, werden auch vier Frauen genannt: Tamar, Raab, Rut und Batseba. Was ist das Besondere an diesen Frauen?

Es sind mutige und unkonventionelle Frauen. Frauen voll Initiative gerade in schwierigen Situationen. Sie haben nicht auf einen Gott gewartet, der es für sie richtet, sondern im großen Vertrauen zu diesem Gott selber zur rechten Zeit das Nötige getan. Tamar, Raab, Rut und Batseba entsprechen nicht, weder von ihrer Abstammung noch von ihrem Verhalten, einer „guten, frommen“ jüdischen Frau.

Was haben diese vier Frauen gemeinsam?

- ihre große Tatkraft. Sie reden nicht, sie handeln, sie schaffen Fakten und umgehen dabei, das, was von einer Frau in dieser Zeit erwarten wird.
- Ihr Mut und ihre Tatkraft erstaunen umso mehr, da alle Frauen ethnische Fremde sind und ein Leben außerhalb oder am Rande einer patriarchal geordneten Familienstruktur leben müssen.
- Alle vier Frauen sind gefährdet und auch ihre Angehörigen.
- Die vier Frauen sichern ihr Leben und das Weiterleben, indem sie Recht und Konventionen überschreiten.

Tamar, die sich nicht einfach mit ihrem Schicksal abfindet, sondern die sich für ihr Recht stark machte und so dem Leben diente.

Rahab, die zur rechten Zeit die Seiten wechselte und sich zum Glauben an Jahwe, den Gott der Befreiung, bekennt.

Rut und Noomi, die durch ihr gegenseitiges Wohlwollen einander im Überleben und Leben auf eine Zukunft hin fördern.

Batseba, die aus ihrer Ohnmacht herauswächst und ihre spätere Macht für den Bestand ihres Geschlechtes einsetzt.

Mit solchen Frauenschicksalen macht Gott seine Geschichte. Und wie der Bibel zu entnehmen ist: Gott steht dazu.

Maria Ziegler-Höfer

Quellen: Frauen und Gott von Elenor Beck und Gabriele Miller, Die Ahnfrauen Jesu von Dorothea Schwarzbauer – Hans und Franz Kogler



Frauen am Rohbau des 2. Abschnitts des Zentrums St. Anne. Auf den Foto: 2.v.re. Judith, die Sprecherin der Witwen. Die Frauen haben die Hoffnung, dass das Projekt nicht länger stagniert und weitere Fördergelder fließen.



Gegen die Armut – für bessere Lebensbedingungen

Die Armut in Ruanda ist groß. 34 Prozent der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Betroffen sind vor allem Frauen und Kinder. Allein in der Gemeinde Mushubati in der ruandischen Diözese Nyundo leben 638 Witwen und Witwer und mehr als 1500 Waisenkinder. Als im Mai 2010 durch Judith, die Sprecherin der Witwen, Pfarrer Colbert und PMF-Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann der Grundstein für das Zentrum St. Anne gelegt wurde, war dies der Beginn für nicht nur bauliche Fortschritte. Für die Fortführung des Projektes sind noch weitere Spenden erforderlich.

Bereits errichtet ist die Mehrzweckhalle für verschiedene Versammlungen. Sie wird vermietet für Veranstaltungen und Feste und dient damit als Einkommensquelle. Für die Bewirtschaftung steht u. a. der Bau einer Küche und eines kleinen Restaurants an. Ihn gilt es aktuell finanziell zu fördern.

Aktuelle Unterstützungen

Ruanda, Paraguay, Bolivien, Indonesien, Tschechien, Kongo – Hilfe für Frauen

Weltweit unterstützt das Frauenmissionswerk Projekte, die Frauen helfen, ein selbstbestimmtes und selbstbewusstes Leben zu führen, das sie befähigt zum eigenen Unterhalt und dem ihrer Kinder. Das Frauenmissionswerk gibt Hilfe zur Selbsthilfe, klärt über die Menschenrechte auf. Etliche dieser Projekte laufen seit vielen Jahren. Stellvertretend werden hier einige davon kurz beschrieben.

Beispiel **Ruanda**: Busasamana. Das „Dorf der Versöhnung“ leidet nach wie vor unter den Folgen des Genozids. 3500 Witwen haben weder ein Dach über dem Kopf noch genügend zu essen, können ihren Kindern den Schulbesuch nicht finanzieren. Das Häuserbauprojekt gibt ihnen ein neues Heim, einen Ort der Sicherheit und der Zuversicht. Das Projekt läuft seit 2010 und ist fortlaufend zu fördern.

Schon 2006 begann der Aufbau des Frauenzentrums St. Anne in Mushubati für Witwen und Witwer. 2010 wurde der Grundstein gelegt u.a. für eine Nähwerkstatt. Aus der Vermietung der Halle werden Einnahmen erzielt. Geplant ist, hier Arbeitsplätze zu schaffen, verschiedene Aus- und Fortbildungsprogramme anzubieten, um die Lebenssituation der Frauen nachhaltig zu verbessern. Sie fertigen zum Beispiel Körbe und Schulkleidung. Es gibt ein sozio-ökonomisches Projekt im Süden Ruandas, in der Gemeinde Magi bei Butare, das durch den Kauf von Schweinen u.a. die finanzielle Lage und damit die Lebenssituation der Witwen verbessern hilft. Das vom Frauenmissionswerk initiierte Sozialpastorale Projekt in der Diözese Nyundo stärkt die Frauen aller 27 Witwenorganisationen. Ein geschultes Team geht zu den Frauen und bietet Informationen und vielfältige Beratung, u.a. Rechts- und Familienberatung an. Grundvoraussetzung dafür ist ein Büro, das dem Leitungsteam zur Verfügung steht. Dieses wurde ebenso vom PMF ausgestattet.

Der 2. Bauabschnitt des Zentrums St. Anne enthält Küche, Restaurant, Schulungsraum für Alphabetisierungskurse eine Nähwerkstatt für das bereits bestehende Nähprojekt, Zimmer zur vorübergehenden Unterbringung traumatisierter Frauen und Mädchen sowie zahlende Gäste, ein Büro für die Verwaltung und Beratung, ein kleiner Laden zum Verkauf von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, geflochtener Körbe etc., außerdem die Sanitäreanlage mit Duschen und Toiletten.

Das Projekt St. Anne verfolgt mehrer Ziele. Es will dazu beitragen, Armut zu lindern und die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern, durch Alphabetisierungs- und Ausbildungsprogramme die wirtschaftliche Weiterentwicklung zu fördern, um den Menschen bessere Lebensgrundlagen zu ermöglichen. Die Witwen und Witwer profitieren von entstehenden Arbeitsplätzen und Wohnraum.

Das Beratungsangebot ist in erster Linie für vom Genozid traumatisierte Menschen gedacht, aber auch als Anlaufstelle für Menschen in problematischen Familiensituationen sowie für Opfer von sexueller Gewalt.

Auch in **Paraguay** geht es bei der Projektarbeit des PMF um die Schaffung von Strukturen zur Verbesserung der Lebenssituation, um die Förderung der Bewusstseinsbildung von Frauen. Eine Gruppe fördert die Frauen beim Nähen. In einer Kindertagesstätte werden rund 50 Kinder betreut. Ein Konsumverein sorgt für bezahlbare Grundnahrungsmittel. Ziel ist es, das Leben der Frauen – viele von ihnen sind alleinerziehend - zu erleichtern.

In San Ignacio de Velasco, **Bolivien**, finden in einem Wohnheim Mädchen und Frauen Zuflucht und Schutz vor häuslicher und sexueller Gewalt. Die Frauen werden rechtlich beraten und psychologisch betreut. In den Ferien steht ein Haus für Kinder- und Jugendfreizeiten zur Verfügung, dessen Errichtung vom PMF gefördert wurde.

Projekte in **Indonesien** holen Frauen aus ihrem Elend heraus. Hier wurde ein Alphabetisierungsprogramm gestartet, damit sie Rechnen, Schreiben und Lesen lernen sowie Grundkenntnisse der Hauswirtschaft und der Hygiene erwerben. Auf Sumba entstand ein Frauenzentrum mit einer Schule für traditionelles Webhandwerk, die vor allem jungen Frauen eine praxisorientierte Berufsausbildung ermöglicht.

In **Tschechien** wurde in Königgrätz einige Jahre zuvor ein Frauenhaus mit aufgebaut. Dieses Projekt bietet Hilfen für Prostituierte und deren Kinder. Maßgeblich wird es von den PMF-Frauen aus der Diözese Münster gefördert.

Kinshasa im **Kongo**. Die Einrichtung einer Nähwerkstatt in Kinshasa bietet Frauen die Möglichkeit eine Ausbildung zu machen und so für ihren eigenen Lebensunterhalt zu sorgen.



Mit Judith, der Sprecherin der Witwen in Mushubati, hoffen die Witwen, dass der Bau ihres Frauenzentrums fortgesetzt werden kann.

Wer das Projekt unterstützen möchte, kann dies mit einer Spende: Stichwort „St. Anne, Frauenzentrum Mushubati“ auf das PMF-Spendenkonto IBAN DE28 57050120 0009 0004 07.

Solidarität unter den Frauen für ein besseres Leben und eine friedvolle Welt

Frauen für Frauen, Solidarität, Hilfe zur Selbsthilfe, Menschenrechte und Weltfrieden. Diese Prämissen des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland tragen – inzwischen seit 124 Jahren – in den unterschiedlichen Erdteilen Früchte. Es geht dabei um Stärkung des Selbstbewusstseins, Einkommen schaffende Projekte, die Verbesserung der Gesundheitsversorgung, um Aus- und Fortbildung, Aufklärungs- und Förderungsprogramme, um die Alphabetisierung für benachteiligte Frauen. Die Unterstützung von Frauen für Frauen wirkt. Teilweise wurden die Projekte von missio Aachen und missio München mit gefördert. Ungezählten Frauen eröffneten sich so neue Lebensgrundlagen und Perspektiven. Es gibt viele Erfolgsgeschichten in den Projekten, an denen das PMF beteiligt ist:

Ruanda: Bau von jährlich 10 Häusern für Witwen der Pfarrei Busasamana, sozio-ökonomisches Entwicklungsprogramm u. a. mit Schweinezucht für Frauen in Magi/Butare und sozial-pastorales Projekt in der Diözese Nyundo: allgemeine Lebens- und Familienberatung und Rechtsbelehrung in 27 Gemeinden sowie das Frauenzentrum St. Anne in Mushubati.

Bolivien: Unterhaltskosten für junge Frauen in Not, San Ignacio de Velasco

Libanon: Good Shepherd Mädchenheim in Sehalle, Renovierung der Badezimmer

Indien: Förderung von Frauen und Kindern in Rampur, Kauf von Nähmaschinen zur Ausbildungsförderung von Dalitfrauen in der Pfarrei Kurukkuchalai, Diözesanes Frauentreffen in der Pfarrei St. Joseph The Worker in Kolasib, Ausbildung von 50 indigenen Mädchen zu Leiterinnen für Glauben und Evangelisierung am Navchetan, Ziegenzucht zur Einkommenssicherung für arme Saisonarbeiterinnen in Pavagad, Frauenprojekt der Sisters of the Imitation of Christ in Pathanamthitta

Kenia: Weiterführung des Pastoralprogrammes der „Catholic Women Association“

Uganda: Frauenprogramm unter den halbnomadisch lebenden Karimojong zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens

Mosambik: Bau eines Ausbildungshauses für Frauen

Nepal: Programm zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und Kinder

Dem. Rep. Kongo: Oeuvre Gabriella Kinshasa, Kauf von drei Motorrädern für die Pastoralarbeit der Frauengruppe BTK, Ausstattung einer Nähwerkstatt

Äthiopien: Einrichtung eines „Revolving Fund“ zur Verbesserung der Lage von Witwen und Familien mit weiblichem Oberhaupt.

Guinea: Fortbildung für 52 verantwortliche und junge Schwestern für religiöse Gemeinschaften in Guinea

Myanmar: Berufliches Bildungszentrum für Mädchen in Chantagon, ED Madalay

Libanon/Syrien: Neuerwerb Auto, Reparatur eines kriegsgeschädigten Frauenhauses in Damaskus

Pakistan: Stipendien zu Ausbildungskursen, Unterhalt und Ausstattung des Rose Virgini Good Shepherd Centres in Quetta, Sozialpastorales Bildungsprogramm für 30 junge Frauen im Sewing and Development Centre for Women Grundausbildung in Katechese für 90 Frauen in der Diözese Faisalabad.

Burkina Faso: Verbesserung der Lebensbedingungen von zehn Witwen und deren Familien durch Aufbau einer Geflügelzucht

Tansania: Einrichtung einer Schweinezucht als Einkommen schaffende Maßnahme für Witwen und Schulabgänger ohne Abschluss

Eritrea: Sozial-pastorales Programm zur Förderung von Frauenzentren in Eritrea

Russland: Frauenhaus für haftentlassene Frauen und Mütter in Tscheljabinsk/Sibirien

Dank und Segen aus dem Vatikan

In der letzten Jahresschrift berichteten wir über die im Rahmen einer Generalaudienz bei Papst Franziskus erfolgte Übergabe eines Kelches durch Maria Ziegler-Höfer und Pfarrer Leibiger (Diözese München und Freising).

Aus dem vatikanischen Staatssekretariat erreichte den Geistlichen Beirat und die Diözesanleiterin des PMF daraufhin ein Schreiben von Prälat Peter B. Wells: „Seine Heiligkeit hat mich beauftragt, Ihnen nochmals für diese kostbare Gabe sowie für Ihren Einsatz für

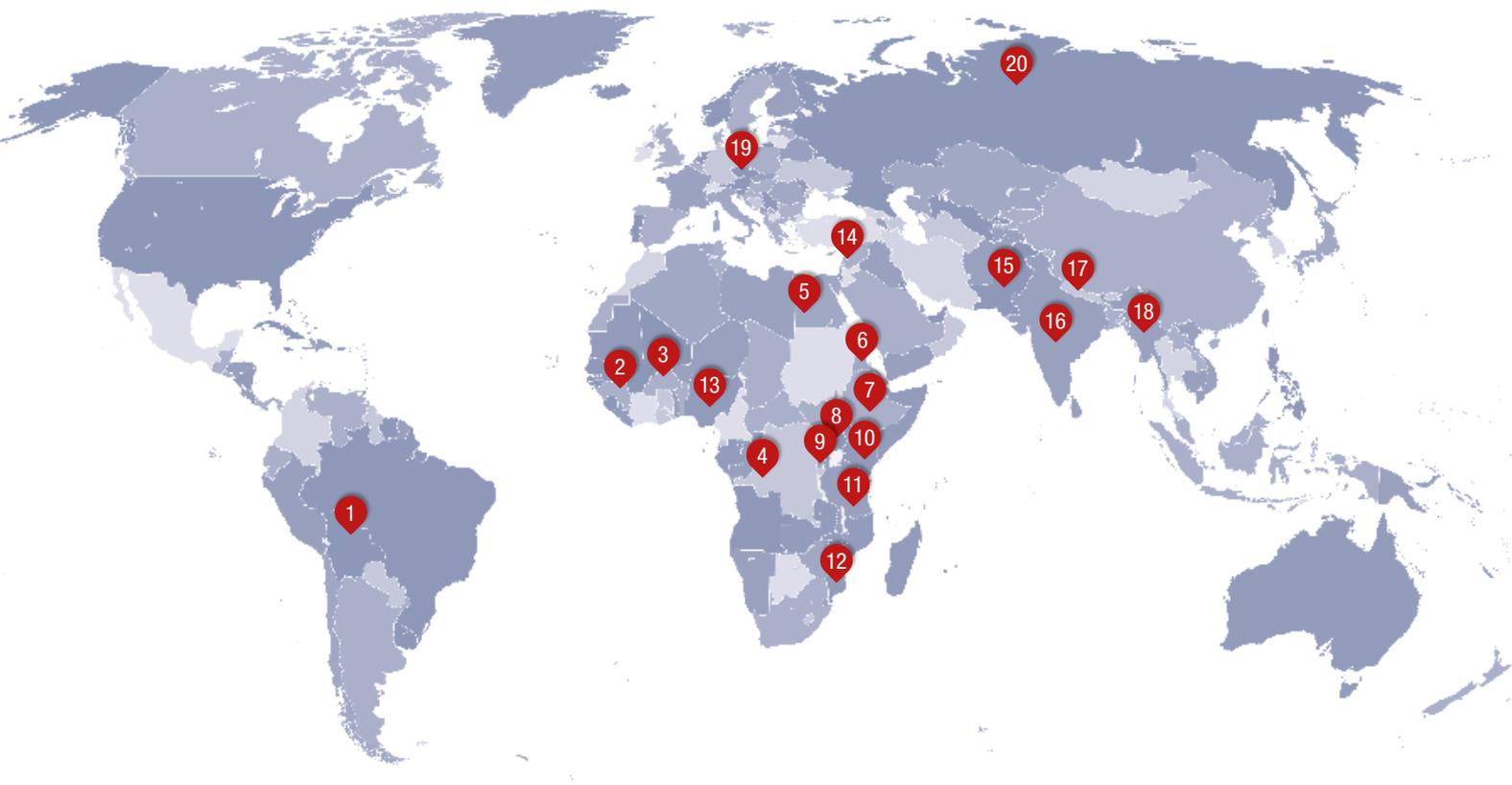
die Missionstätigkeit der Kirche und Ihre Unterstützung von Frauenprojekten in Afrika besten zu danken“.

Gerne begleite Papst Franziskus das christliche Engagement des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen mit seinem Gebet „und erteilt Ihnen und allen Mitgliedern und Freunden des PMF von Herzen den erbetenen Apostolischen Segen“.

Maria Ziegler-Höfer hat diese Wertschätzung für das Engagement der Frauen und Mitglieder des PMF und die Segenswünsche an die Frauen weitergegeben.

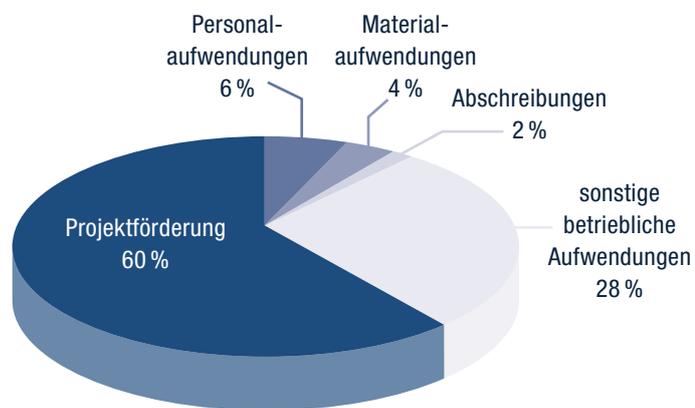


Das Frauenmissionswerk unterstützte 2016 Projekte in:

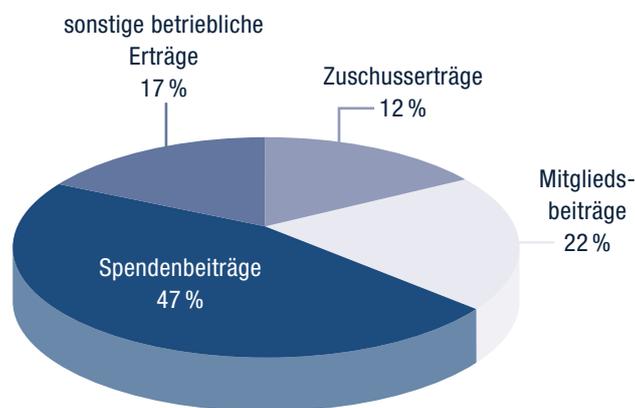


- | | | | |
|---|--------------------|--------------------------|----------------------|
| 1 Lateinamerika
Bolivien | 5 Ägypten | 12 Mosambik | 17 Nepal |
| 2 Afrika
Guinea | 6 Eritrea | 13 Nigeria | 18 Myanmar |
| 3 Burkina Faso | 7 Äthiopien | 14 Libanon/Syrien | 19 Tschechien |
| 4 Dem. Republik Kongo | 8 Uganda | 15 Pakistan | 20 Russland |
| | 9 Ruanda | 16 Indien | |
| | 10 Kenia | | |
| | 11 Tansania | | |

Erträge und Aufwendungen



Ordentliche Aufwendungen 2016



Ordentliche Erträge 2016

Diese Diagramme zeigen die ordentlichen Aufwendungen und die ordentlichen Erträge des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland im Jahr 2016.



In Mgbele (Nigeria) sind inzwischen Witwen-
gruppen entstanden, die sich gegenseitig stärken.

Das schwere Los der Witwen in Nigeria

Es gibt auch Fortschritte in Afrika – Sr. Christeta Hess berichtet aus Nigeria

In der letzten Jahresschrift des Päpstlichen Missionswerks der Frauen in Deutschland berichtete ich von der Mission der Armen Dienstmägde Jesu Christi, einer in Deutschland gegründeten Ordensgemeinschaft, in Nigeria. Ich freue mich, auch in diesem Jahr einen Bericht zu geben, der deutliche Fortschritte und so Hoffnung für die Menschen in diesem so arg gebeutelten Land zeigt.

Die wichtigste gute Nachricht ist gewiss, dass sich auch weiterhin junge Frauen dafür interessieren, Schwester zu werden. Nur so kann die Fortführung der Mission sichergestellt werden.

Auch die Tatsache, dass nigerianische Schwestern die Gemeinschaft in Nigeria leiten, hat sich gut bewährt. Im März 2017 findet das so genannte Kapitel mit Neuwahlen der Leitung statt, in Gegenwart von Schwestern der internationalen Generalleitung. Drei Jahre lang hatten nun drei nigerianische Schwestern die Leitung der gesamten Mission mit allen Einrichtungen, auch der Ausbildung der jungen Bewerberinnen. Nigeria ist die einzige der vier neuen Auslandsmissionen (Mexiko, Brasilien, Kenia und Nigeria), in denen keine Ausländerinnen mehr in der Leitung und der Ausbildung der jungen Mitglieder tätig sind.

Nachdem 2006 die erste, 2008 zwei weitere Niederlassungen gegründet worden sind, entstand 2017 die vierte Niederlassung. Die Schwestern sind jetzt auch in Ilokun vertreten, einer kleinen Gemeinde im Bundesstaat Osun, im Südwesten, nur etwa zwei Stunden von Ifetedo, der dritten Niederlassung, entfernt. Dort arbeiten

drei Schwestern in einem diözesanen Haus. Sie unterrichten in einer Haushaltsschule (Catering and Hospitality) - ein wichtiges Feld, weil dadurch junge Frauen und Mädchen eine Chance auf ein selbst bestimmtes Leben erhalten und damit weniger anfällig für den Verkauf an Menschenhändler aus dem Ausland werden.

Gerade aus Nigeria kommen sehr viele junge Frauen in der Prostitution; sie wissen meist gar nicht, worauf sie sich einlassen, wenn sie den Menschenhändlern in die Falle gehen – diese versprechen ihnen gute Chancen in Hausarbeit oder Pflege. Und dann landen die Frauen in Bordellen. Mit dem neuen Haus ist eine mobile Klinik verbunden, die den Frauen in umliegenden Dörfern Gesundheitsdienste anbietet; auch da ist eine Schwester tätig. Es ist das erste Haus, in dem Schwestern nicht erst einen Konvent bauen mussten und wo sie ein Gestellungsgeld verdienen können.

Vom Päpstlichen Missionswerk kam die nächste gute Nachricht. Schon seit 2010 bestand in Garam an der Grenze zum Norden des Landes ein Witwenprojekt. Witwen sind in Nigeria extrem gefährdet, vor allem, wenn sie jung sind. Noch immer gilt die Frau als Besitztum des Mannes - sie kostet ja auch einen "Brautpreis".

In manchen Stämmen muss die Frau durch ein Gottesurteil beweisen, dass sie ihren Mann nicht umgebracht hat: sie muss den Leichnam waschen und das Wasser trinken. Nur wenn sie diese Prozedur überlebt, glaubt man ihr, dass sie nicht den Tod des Mannes verschuldet hat.

Außerdem, und das ist fast überall in Nigeria so, darf die Witwe nach dem Tod des Mannes die Hütte bzw. das Haus vier bis sechs Wochen nicht verlassen, auch nicht zur Beerdigung oder zur Kirche gehen. Da es kein fließendes Wasser gibt und in den meisten Hütten auch keinerlei Nahrungsmittel, bedeutet das ein Todesurteil, falls sich nicht jemand findet, der die Frau versorgt und sich um sie kümmert.

Die Familie des Mannes kann alles, was sich in Haus oder Hütte befindet, wegholen, der Frau bleibt nichts; sie kann auch kein Bankkonto haben oder Land erwerben ohne Unterschrift des Mannes. Aufgrund all dieser Traditionen haben die Schwestern 2010 vorgeschlagen, im Dorf Garam eine Selbsthilfegruppe für Witwen aufzubauen; diese Gruppe wurde durch eine Anschubfinanzierung aus Deutschland befähigt, Frauen mit Kleinkrediten zu unterstützen und im Zusammenhalt mit diesen schwierigen Lebensumständen besser zurechtzukommen. Die Gruppe ist inzwischen auch in der Pfarrei als "Verein" anerkannt und nennt sich St. Caecilia Group of Widows. Die Leitung der Gruppe ist gewählt, eine Schwester ist Leitungsmitglied.

Nach entsprechenden Anträgen konnten Mitte 2016 vom PMF Gelder zur Verfügung gestellt werden, um auch in Mgbete (im Südosten) und Ifetedo (im Südwesten) solche Witwenvereinigungen zu ermöglichen. An beiden Orten sind sie entstanden, im Mgbete mit bisher 18, in Ifetedo mit über 50 Mitgliedern. Das ist eine große Hilfe für die Frauen.



Die Treffen der Witwen werden von den Frauen gut angenommen.

Im 9. Dorf ist jetzt ein Brunnen im Bau, damit Menschen Zugang zu sauberem Wasser erhalten - wichtig für die Gesundheit in diesem Land, in dem es in der Trockenzeit 50 Grad heiß wird! Wir hatten dieses Mal nicht genügend Geld zusammenbekommen, da durch die Inflation die alten Preise nicht mehr gelten; so wird dieser Brunnen nicht mit schwerem Gerät, sondern in Handarbeit gebohrt. Aber er wird sauberes Wasser für ein ganzes Dorf geben, und das ist wichtig für alle.

Das sind kleine Projekte, nichts Flächendeckendes, aber immer ist das Herz dabei, wenn Menschen sich Menschen zuwenden und ihnen zum Leben helfen. Und dann zählen auch kleine Projekte, denn unser Leben kommt von Gott und ist kostbar und wertvoll, bei jedem Menschen.

Sr. Christeta Hess ADJC

Unterschriftenaktion wird fortgesetzt

Petition an Papst Franziskus – Gegen die Genitalverstümmelung

Papst Franziskus sollte mithelfen, dass der Genitalverstümmelung ein Ende gesetzt wird. Das wünscht sich das Frauenmissionswerk. Eine entsprechende Petition an den Papst haben in den letzten Monaten rund 700 UnterstützerInnen unterschrieben.

In vielen Ländern der Erde wird die weibliche Genitalverstümmelung an Kindern und jungen Mädchen auch in der heutigen Zeit noch praktiziert, wodurch die Betroffenen nicht nur barbarische Schmerzen erleiden, sondern auch für ihr ganzes Leben beeinträchtigt sind. Da die Prozedur meist unter unhygienischen Bedingungen durchgeführt wird, erleiden nicht wenige den Tod.

Diese archaische Prozedur erleiden auch Christinnen. Bei den Muslimen in Nigeria hat die Genitalverstümmelung inzwischen aufgehört, nachdem sich die Imame dagegen eingesetzt hatten.

„Das Beispiel der Muslime gibt uns Hoffnung, dass unter Christen gleiche Erfolge zu erzielen wären - bei entsprechendem Einsatz der Ortspriester“, heißt es in der Petition.

Es sei dringend erforderlich, dass Papst Franziskus es den Bischöfen ans Herz lege, damit diese die Priester und pastoralen MitarbeiterInnen in den Pfarreien vor Ort sensibilisieren und entsprechend instruieren. Sie könnten den Missstand in den Predigten thematisieren oder auch in den Pfarreien Aktionen durchführen.

Die UnterzeichnerInnen der Petition bitten darum, dass Papst Franziskus als Oberhaupt der Katholischen Kirche seine Autorität in entsprechender Weise einsetzt, damit das Unrecht bald ein Ende nimmt.



Nigeria und warum die Leute von dort fliehen

Korruption, Missachtung der Menschenrechte, keine Lebensperspektive, Boko Haram

Die Zahlen der Flüchtlinge, die aus Nigeria kommen, sind prozentual nicht so hoch wie etwa die der Menschen aus Afghanistan oder gar Syrien, aber es sind viele, vor allem junge Männer aus Nigeria, die hier Schutz und Hilfe suchen. Da ich fast neun Jahre, von Anfang 2006 bis Ende 2014, dort gelebt und gearbeitet habe, habe ich mir Gedanken gemacht, warum wohl Menschen sich auf den gefährlichen und überaus langen Weg nach Europa machen.

Ich habe immer direkt unter den Menschen, vor allem der Landbevölkerung gelebt, und ich habe intensiv die Menschen in drei der 36 Bundesstaaten kennengelernt – in Imo State im Südosten, dem eigentlich christlichen Teil; in Niger State nördlich der Hauptstadt, einem Scharia-Staat mit vorwiegend muslimischer Bevölkerung (Sunniten), und in Osun State, im Südwesten nicht weit von Lagos, wo die Bevölkerung durchmischt ist; Christen, Muslime (Schiiten) und auch Anhänger der alten Naturreligionen leben meist friedlich nebeneinander.

Es gibt im Wesentlichen vier Gründe, aus Nigeria zu fliehen und sich auf den Weg nach Europa zu machen; sie haben nur zum Teil mit der Terrorbewegung Boko Haram zu tun, diese hat jedoch alle anderen Gründe noch verschärft.

Nigeria ist ein Land der Gegensätze; im Klima, in der Vielfalt der Kulturen und Traditionen, und vor allem in der Kluft zwischen den sehr Reichen und den vielen sehr Armen. Während ein Reicher, der eine der vielen Telefonfirmen besitzt, sich für viele Millionen mehrere Privathäuser baut, verdienen Frauen und Mütter als Tagelohn bei der Feldarbeit einen Euro und das auch nur in der Regenzeit. Die Männer haben meist mehrere Frauen, aber jede Frau muss selbst für die Erziehung und Ausbildung der Kinder sorgen; das ist Tradition, auch in vielen christlichen Familien.

Es besteht Schulpflicht, aber es gibt nicht überall Schulen und schon gar keinen regelmäßigen Unterricht in den Schulen auf dem Land. Der Staat bezahlt die Lehrer oft nicht, deshalb halten sie auch keinen Unterricht. Die Abschlussprüfung nach 12 Jahren, das so genannte WAEC (West African Educational Certificate) gilt nur für ein Jahr; wenn man in dieser Frist keinen Universitätsplatz oder sonstigen Ausbildungsplatz findet, verfällt die Prüfung und ist mit viel Mühe und Kosten erneut abzulegen.

Ähnlich wie in den staatlichen Schulen werden die Dozenten und Professoren an den Universitäten nicht oder nur schlecht bezahlt, deshalb ist es normal, dass die Universitäten streiken. Ein geordnetes, zeitlich planbares Studium ist kaum möglich. Die Korruption ist überall – auch beste Zeugnisse helfen oft nicht zur Aufnahme in der Universität, es sei denn es gibt Schmiergeld.

Hat jemand wirklich eine Ausbildung abgeschlossen, ist eine Stellung nur mit Beziehungen zu bekommen und es gibt weder Kündigungs-

schutz noch sonstige Hilfen für die Mitarbeitenden. Wer Politiker als Eltern hat, dessen oder deren Laufbahn ist sicher; ebenso bei Menschen mit viel Geld. Alle anderen müssen auf Glück vertrauen.

Es ist normal, dass Leute mit Hochschulabschluss dann Motorradtaxi fahren, die sog. Okadas – die Motorräder sind von reichen Leuten gemietet, täglich ist ein bestimmter Betrag zu erreichen, der abzugeben ist, irgendwelche Sicherungen gibt es nicht. Am anderen Ende der Ausbildung oder mangelnden Ausbildung stehen etwa die Schubkarren-Sklaven – meist kleine Jungen mit bemalten Schubkarren, die ebenso wie die Motorräder reichen Leuten gehören und den kleinen Kindern vermietet werden, mit der Bedingung, dass sie bestimmte Beträge abgeben müssen, ob sie sie selbst erreichen oder nicht. Wen wundert es dann, dass Menschen versuchen, diesem Mangel an Ausichten auf Lebensgestaltung zu entfliehen?

Seit 2009 gibt es in Nigeria eine inzwischen weltweit bekannte Terrorgruppe, Boko Haram genannt – damit drücken sie ihren Kampf gegen westliche, auf Büchern basierende Bildung aus. Ich habe Weihnachten 2011 in unmittelbarer Nähe den ersten Überfall auf eine christliche Kirche miterlebt; es war unsere Dekanatskirche, in Suleja-Madala nicht weit von Abuja. Es geschah an Weihnachten, als gerade die Gläubigen die große Kirche verließen. Der Fahrer eines mit Sprengstoff vollbeladenes Auto sprengte sich in die Luft – viele Menschen wurden getötet oder schwer verletzt.

Vorausgegangen waren Überfälle auf Dörfer im Norden Nigerias, vor allem in den Staaten Borno, Plateau, Kaduna, Adamawa und Yobe. Die Stadt Maiduguri, mit der größten christlichen Mehrheit im Norden, Bischofsstadt, wurde zum Zentrum der Terrorgruppe – dort leben heute kaum noch Christen. Bei den Überfällen wurden oft die Häuser – meist mit Holzdächern – mit Benzin übergossen und angezündet, und wenn die Leute aus den brennenden Häusern kamen, wurden sie niedergeschossen oder erschlagen.

In der Folge kamen dann die Überfälle auf Schulen und Internate – auch hier hat man von der Entführung der rund 300 Schülerinnen, viele davon Christen, aus Chibok gehört. Die Studentenwohnheime einer Universität wurden überfallen, aber auch viele kleine Dorfschulen.

Der Norden Nigerias ist mehrheitlich muslimisch, aber bis 2009 lebten Christen und Muslime friedlich miteinander. Oft waren die Händler Christen, sie kamen aus dem besser entwickelten Süden und fanden im Norden einen Lebensunterhalt, waren notwendig und willkommen. Jetzt sind fast alle dieser Menschen geflohen, in den bereits überfüllten Süden, Imo State, Enugu State, Calabar State, Abia State, bis hinunter zur Küste. Sie haben alles verloren, sind in Lagern oder bei Verwandten untergekommen. Keine erkennbare Zukunft.

Flüchtlingslager
entwürdigten Menschen. Dieses
wurde 2016 in Griechenland
aufgenommen.

Im Hintergrund der Umriss des Landes Nigeria.

Wundert es dann, dass Familien versuchen, wenigstens einen der halbwüchsigen Söhne nach Europa zu schicken, um von dort aus die Familie zu versorgen und im Notfall eben allein das Überleben dieses Familienstammes zu sichern?

Kaum jemand weiß in Nigeria, wo genau Deutschland liegt. Ich wurde gefragt von einer Universitätsabsolventin, ob Deutschland auf den Philippinen sei. Aber man weiß, dass man die Sahara durchqueren und sich nördlich halten muss. Die Gefahren der Flucht, die Überquerung des Mittelmeers, all das scheint weniger schlimm als die Gefahr durch den Terror zuhause.

Es erscheint uns fast unglaublich – aber wenn wirklich Mädchen freikommen aus der Gewalt der Terroristen, vergewaltigt, manchmal schwanger, manchmal mit Kindern, dann werden sie in ihren Familien und Stämmen nicht wieder aufgenommen. Vor allem die Kinder gelten als böse und nicht lebenswert. Eine Heirat, eine Zukunft ist nicht denkbar für diese missbrauchten, verstörten, kranken und traumatisierten jungen Frauen, noch keine 20 Jahre alt, meist eigentlich Teenager. Sogar in den Flüchtlingslagern werden sie diskriminiert, als Liebchen der Terroristen, als Gefahr für alle anderen.

Ebenso unverständlich für uns ist die noch immer vor allem in den christlichen Stämmen übliche Beschneidung der Mädchen. Es gilt die Tradition, dass kein Mann eine nicht beschnittene, also nicht saubere Frau heiraten kann. Deshalb wird dieses die Gesundheit der Mädchen auf Dauer beschädigende Verfahren noch immer in fast allen südlichen Stämmen angewandt. Wenn eine gebildete, jüngere Mutter das nicht will, bleibt eigentlich nur die Flucht ins Ausland, um dem Familienzwang zu entgehen.

Für Mädchen kommt hinzu, dass Zwangsheirat üblich ist, vor allem auf dem Land. Bei der Heirat bekommt die Ursprungsfamilie einen Brautpreis; wenn da große Not entsteht, wird auch schon einmal eine Zwölfjährige als fünfte Frau an einen alten Mann gegeben.

Nigeria ist ein reiches und ein durch und durch korruptes Land. Am Anfang der Terrorbewegung Boko Haram ist nachgewiesenermaßen eine großzügige Unterstützung durch die Gouverneure der nördlichen, muslimischen Bundesstaaten wie durch das Militär – vorwiegend aus dem Stamm der Hausa, also vom Norden – erfolgt. Ich habe selbst Waffentransporte auf der Straße, die an unserem Haus

vorbeiführte, fern der sog. Autobahnen, gesehen, auf Militärfahrzeugen. Heute ist es noch immer so, dass die Terroristen weit besser bewaffnet sind als die Soldaten oder Polizisten.

Der Kampf gegen die Terroristen war immer wieder Wahlversprechen, wurde aber nie eingelöst. Durch diese Bedrohung können die Bauern ihr Land nicht bebauen, eine Hungersnot ist unabwendbar, wenn keine Hilfe aus dem Ausland kommt. Der Mangel an Benzin ist in einem der reichsten Erdölförderländer kaum denkbar, aber Tatsache, da so vieles Benzin in die Verfügung der ohnehin Reichen fließt, so dass an den Tankstellen gerade zu Ferien- oder Feiertagszeiten kein Benzin erhältlich ist, nur auf dem Schwarzmarkt.

Wer immer an der Macht ist, in einem Bundesland oder im Staat, fördert und stützt seinen Clan. Dann werden Hausa in den Süden geschickt und alle Leute aus diesen Bundesländern werden entlassen aus den Stellen, von denen man leben könnte. Derzeit laufen solche Kündigungswellen, und ganze Familien verarmen.

Die Christenverfolgungen waren bereits in den 60er Jahren einer der Gründe für den Ausbruch des Biafra-Krieges, der mit Hilfe der Großmächte zugunsten der Zentralregierung entschieden wurde. Auch heute ist wieder im Süden von Biafra die Rede; nur eine Trennung von der meist von Muslimen beherrschten Politik erscheint ein Leben in Nigeria zu ermöglichen. Wer nicht so lange warten kann, versucht zu fliehen.

Wenn die Folgen des Kolonialismus – Korruption, Mißachtung der Menschenrechte, Mangel an Bildung in der Breite – beseitigt würden, brauchte aus Nigeria niemand zu fliehen. So wie es jetzt dort ist, kann man die Menschen verstehen, die die Risiken einer Flucht auf sich nehmen. Viele Nigerianerinnen und Nigerianer sind begabte, leistungsfähige Menschen. Unter den jetzigen Umständen haben viele keine Lebenschance. Wer wundert sich, dass sie Auswege suchen?

Sr Christeta Hess, ADJC

Die Mütter sind glücklich, wenn ihnen für ihre Kinder Hilfe gegeben wird.



Frauen für den Frieden – Frauen auf der Flucht

Das Frauenmissionswerk (PMF) fand auf dem 100. Katholikentag in Leipzig große Beachtung

Beim 100. Katholikentag in Leipzig war das Päpstliche Missionswerk der Frauen präsent und zog nicht nur an seinem bunten Stand in der Kirchenmeile am Wilhelm-Leuschner-Platz viele Menschen an.

Großes Interesse fand die Petition „Gegen die Genitalverstümmelung bei Frauen“. Zahlreiche Frauen unterzeichneten die Petition. Ein besonderer Gast war, Bundestagsvizepräsidentin Petra Pausch, auch Sr. Lea Ackermann von Solwodi kam und unterzeichnete die Petition. So entstand am Stand ein reger Gedankenaustausch mit den Besuchern des Katholikentages.

Unter dem Motto „Geh und sag - Maria von Magdala – Apostelin der Apostel“ lud das PMF zum Gottesdienst in der Liebfrauenkirche in Leipzig-Lindenau. Trotz der frühen Morgenstunde und der Lage der Kirche an Leipzigs Peripherie machten sich viele Menschen,

Auch Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau unterzeichnete die PMF-Petition an Papst Franziskus gegen die Genitalverstümmelung.



überwiegend Frauen, auf den Weg zu diesem Gottesdienst. Zelebrent der Messe war Weihbischof Otto Georgens, Geistlicher

Beirat des PMF im Bistum Speyer. Musikalisch umrahmt wurde der Gottesdienst von der Jugendband „Network“ aus Friedrichshafen.

Des Weiteren veranstaltete das PMF eine Podiumsdiskussion zum Thema „Frauen und Frieden – Frauen auf der Flucht“. Die Präsidentin des PMF, Margret Dieckmann-Nardmann, leitete die Diskussion und hatte als Gäste, Sumaya Farhat-Naser, Sr. Christeta Hess, Sr. Hatune Dogan. Jede gab ein Statement ab über ihre Situation und ihre Arbeit. Hervorgehoben wurden, dass Frauen unsägliches Leid zugefügt wird und die Bedeutung der Frauen zur Schaffung des Friedens.

Sumaya Farhat-Naser, lebt in Birzeit in der Nähe von Ramallah und schilderte die Situation zwischen Israel und Palästina. Sr. Christeta Hess berichtete über ihren Einsatz für Frauen und Mädchen in Nigeria und Sr. Hatune Dogan setzt sich besonders für Frauen und Mädchen ein, die von den IS-Kämpfern entführt und vergewaltigt wurden und in Flüchtlingslagern leben.

Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Eine Frau bemerkte, das sei für sie die inhaltlich und von der Darstellung her beste Veranstaltung, die sie auf dem Katholikentag besucht hätte.

Übrigens: Beim 100. Katholikentag wurde auch daran erinnert, dass die Teilnahme von Frauen am Katholikentag erst seit 40 Jahren gestattet ist.

Maria Ziegler-Höfer



Wertschöpfung aus der Sojabohne

Frauzentrum Tambolaka auf Sumba braucht weiteres Wasserbecken und Biogasanlage

Sojaanbau und Sojaverarbeitung, darum geht es im Frauzentrum Tambolaka auf der indonesischen Insel Sumba. Auf eigenen Feldern wurde 2013 mit dem Anbau von Sojapflanzen begonnen.

Um die Wertschöpfungskette der Sojabohne auszubauen, erlernten Frauen die Rezeptur und die Technik der Weiterverarbeitung. Im Frauzentrum entstanden ein Wasserbecken und eine überdachte Arbeitsfläche für die Sojapresse.

Das Projekt funktionierte so gut, dass die Produktionsfläche erweitert werden muss. Nun soll das Zentrum ein Regenwasser-Auffangbecken von 40.000 Litern und eine Biogasanlage erhalten.

Dieses Projekt wird seit Jahren vom PMF gefördert, gab es doch die Starthilfe zu allem Wirken für die Mädchen und Frauen auf Sumba. Das PMF war maßgeblich am Bau des Frauzentrums beteiligt.

Sehnsucht nach freier Religionsausübung

Auf der Suche nach Frieden – Podiumsdiskussion des PMF auf dem Katholikentag

Eine vielbeachtete Veranstaltung beim 100. Katholikentag in Leipzig „Seht, da ist der Mensch“ war die Podiumsdiskussion zu der das Frauenmissionswerk eingeladen hatte. Das Thema lautete „Auf der Suche nach Frieden – Frauen auf der Flucht“. Unter der Moderation von PMF-Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann diskutierten auf dem Podium Prof. Dr. Sumaja Farhat-Naser, die in der Nähe von Ramala im Westjordanland lebt, Sr. Christeta Hess, ADJC, Koblenz, Sr. Hartune Dogan, aramäische Ordensfrau,

Faizah D. (Name von der Redaktion geändert), Gütersloh, die aus Krankheitsgründen nicht teilnehmen konnte, hatte ihren Wortbeitrag nach Leipzig geschickt. Magret Dieckmann-Nardmann trug ihn vor:

„Mein Name ist Faizah (37J.). Ich bin Yezidin und komme aus der Türkei. Meine Großeltern flüchteten wegen religiöser Verfolgung aus der Türkei in den Irak in das Singargebirge. Aus demselben Grund flohen 1980 auch meine Eltern nach Syrien.

1992 kehrten wir in die Türkei zurück, weil man uns auch in Syrien verfolgte. 1997 flohen wir nach Deutschland. Wir suchten nicht nur Nahrung, sondern sehnten uns nach der freien Religionsausübung. Es war unser einziger Wunsch, weshalb wir durch Länder irrten und vergebens immer wieder den Frieden suchten.

Ich bin damals – vor 20 Jahren mit meinem Mann nach Deutschland geflohen. Wir waren 30–40 Tage unterwegs. Auf der Flucht hatten wir sieben Tage weder zu essen noch zu trinken, außer einer Zwiebel, einer Zitrone und ein Glas Wasser am Tag. Geflohen sind wir mit dem Boot nach Italien, weiter nach Paris, dann in den Osten Deutschlands.

In Deutschland war es anfangs nicht einfach für uns, z.B. haben wir drei Tage nach Salz gesucht und konnten mit niemandem wegen der fehlenden Sprachkenntnisse kommunizieren.



Sr. Christeta Hess, ADJC, Koblenz



Prof. Dr. Sumaja Farhat-Naser

Heute leben wir im Frieden. Jedoch hat unsere Seele immer noch keinen Frieden, da wir Familien in der Heimat – Syrien, Türkei, Irak – haben und diese dort in Gefahr sind. Tausende yezidischer Frauen werden misshandelt und vergewaltigt und auf Wochenmärkten in die Sklaverei verkauft.

Wenn ich die Flucht vor 20 Jahren mit heute vergleiche, stelle ich fest, dass ich damals mich zumindest von meiner Familie verabschieden konnte. Das ist heute nicht unbedingt gegeben.

Der Unterschied zwischen damals und heute ist sehr groß. Die Welt hat sich verändert. Sie sollte eigentlich besser werden, doch verschlechtert sie sich. ISIS ist eine islamische Mafia, die Christen, Yeziden und auch Muslime töten. Es ist nicht der Islam, es sind nicht die Muslime gemeint, sondern die Terroristen. Diese können nicht im Namen einer Religion handeln.

Ich bin sehr froh, dass ich in Deutschland lebe. Anderen yezidischen Frauen geht es viel schlechter“.

Faizah D.

Literaturhinweis:

Ich bleibe eine Tochter des Lichts, Meine Flucht aus den Fängen der IS-Terroristen, Knauer TB, ISBN 978-3-426-78908-7, 9,99 €

Leidenschaft für die Evangelisierung kultivieren

Bei einem Treffen mit den Direktoren der Päpstlichen Missionswerke sagte Papst Franziskus im Herbst 2016:

Die Mission macht die Kirche aus und sorgt für die Treue zum Heilsplan Gottes. Deshalb ist es zwar wichtig, dass ihr euch um das Sammeln und die Verteilung von Spenden kümmert, die ihr sorgfältig für die vielen bedürftigen Kirchen und Christen verwaltet.

Dafür danke ich euch. Doch ich fordere euch auch auf, euch nicht

nur auf diesen Aspekt zu beschränken... Wir müssen die Leidenschaft für die Evangelisierung kultivieren. Ich befürchte – ganz ehrlich – dass eure Arbeit sehr organisatorisch bleibt, perfekt organisiert, aber ohne Leidenschaft... Ohne Leidenschaft ist eure Vereinigung nutzlos. Und wenn wir etwas opfern müssen, dann opfern wir die Organisation und machen mit der Mystik der Heiligen weiter.

Quelle: Monatszeitschrift Forum Weltkirche, Sept/Okt 2016

Osnabrück ließ aufhorchen

Viel beachtete Ausstellung und Pontifikalamt im Dom

Eine der herausragenden Veranstaltung im Jahr 2016 neben dem Katholikentag war die Ausstellung „Projekte und Paramente“ des des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen im Chorumgang des Doms von Osnabrück. Dort wurden nicht nur Paramente, „Gewänder für die Mission“, gezeigt, sondern hauptsächlich auf das Wirken des Frauenmissionswerkes, durch das Frauen weltweit geholfen wird, Missbrauch, Missachtung und Armut zu entkommen.

Deutlich wurden die Anliegen und Aufgaben des Werkes, die Solidarität von Frauen für benachteiligte und unter Menschenrechtsverletzungen leidenden Frauen, daneben auch die Bereitstellung von Sachspenden für die Liturgie. Gezeigt wurden u.a. Paramente und Tallits, die von Frauen des Missionswerkes gefertigt wurden.

Beeindruckt waren die Besucher beim Einblick in die konkrete Arbeit des PMF, das sich mit seinen Projekten in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa für Frauen einsetzt, die unter Menschenrechtsverletzungen und Benachteiligungen leiden.

Angetan von diesem Wirken zeigte sich auch Bischof Franz-Josef Bode, der anlässlich der Ausstellung im Dom ein Pontifikalamt hielt. Der Gottesdienst wurde musikalisch gestaltet vom Jugendchor Osnabrück und dem Domorganisten Dominique Sauer. Der Osnabrücker Jugendchor sang Teile aus der Missa Argentina (2013) vom Alwin Michael Schronen, die Papst Franziskus gewidmet ist.

Im Anschluss berichtete Sr. Christeta Hess in einem Vortrag, der in der Bischofskapelle stattfand, über die Situation von Frauen in Nigeria. Sr. Christeta gehört der Gemeinschaft der Dernbacher Schwestern an und hat lange Zeit in Nigeria gelebt. Sie hat dort eine Missionsstation aufgebaut, um die Ärmsten der Armen zu unterstützen.

Die Frauen des Frauenmissionswerkes in der Ausstellung, die im Osnabrücker Dom anschaulich über das Wirken des Missionswerkes informierte, hatten allen Grund zum Freuen. Die Veranstaltung fand eine große Resonanz.



Der Chorumgang des Doms in Osnabrück erwies sich als idealer Platz für die Ausstellung des Frauenmissionswerkes.



Christine Weitzel hat sehr viele Paramente gefertigt. Auf dem Foto ist sie hier bei der Ausstellung in Osnabrück mit Bischof Franz-Josef Bode zu sehen.



Margret Dieckmann-Nardmann, Präsidentin des PMF, machte erneut deutlich: Die Stellung der Frau, ihre Lebenssituation ist in vielen Ländern der Erde nach wie vor schlecht. Das lässt Frauen nicht gleichgültig, könnten sie doch am ehesten die Nöte und Erfahrungen von Frauen nachempfinden.



Handgefertigte Körbe, wie sie von den Projektpartnerinnen in Ruanda gefertigt werden, zogen die Blicke auf sich.



Farbenfrohe Exponate beeindruckten die Besucher der Ausstellung im Osnabrücker Dom.

Besuch beim Nuntius

Erzbischof Nikola Eterović hieß am 6. Dezember 2016 Margret Dieckmann-Nardmann, die Präsidentin des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland im Rahmen eines Empfangs in der Nuntiatur Berlin herzlich willkommen. Die beiden sprachen über das Wirken und über die Zukunft des Frauenmissionswerkes sowie die Situation von Frauen in Kirche und Gesellschaft. Margret Dieckmann-Nardmann nahm die Begegnung zum Anlass, den Nuntius aus Berlin zu einem Besuch des Frauenmissionswerkes in seiner Zentrale in Koblenz einzuladen. Dieser sagte spontan zu.

In der Berliner Nuntiatur hieß Erzbischof Nikola Eterović Magret Dieckmann Nardmann herzlich willkommen.



Frauenmissionswerk auf dem Katholikentag in Münster

Auch beim 101. Katholikentag wird das Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland vertreten sein. Diesmal findet der Katholikentag in Münster statt und zwar vom 10. bis 13. Mai 2018. Abermals ist ein

Stand auf der Kirchenmeile geplant, an dem das Frauenmissionswerk auf seine hilfreiche Arbeit für Frauen in aller Welt aufmerksam machen wird. Darüber hinaus sind vom PMF weitere Veranstaltungen vorgesehen.



Mit vielfältigen Aktionen für das Frauenmissionswerk geworben

Augsburg, München und Freising: Das alljährliche Bennofest fand im Juni statt. Bei strahlendem Sonnenschein wurde das PMF am Informationsstand gut präsentiert. Unterstützt wurde Diözesanleiterin Maria Ziegler-Höfer von Elisabeth Püttmann, Veronika Vieglhuber, Elisabeth Semmler, Christine Nitschmann und dem Geistlichem Beirat Franz X Leibiger. Beim Klostermarkt St. Ottilien präsentierten die Diözesanleiterin des Bistums Augsburg, Gertrud Schorer, Maria Ziegler-Höfer das Päpstliche Missionswerk. Ein großer Renner waren die Fingerpuppen, gestrickt von Frauen aus Bolivien. Der Adventsmarkt in St. Johann Baptist beendete das Jahresprogramm.

Bamberg: Unterstützt wird ein Trainingszentrum für Mädchen und junge Frauen im Dorf Bhokar, Indien. Es gibt Kurse in ökologischer Landwirtschaft, im Schneidern, zur Schmuckherstellung, zur Krankenpflege, für Computerkenntnisse und Rechtskunde. Außerdem wird bei allen Teilnehmerinnen eine grundlegende Schulbildung nachgeholt. Der Projektname „Ashankur“ bedeutet „Samenkorn der Hoffnung“.

Verband Ermland: Finanziell unterstützt wird das PMF-Nigeria-Projekt durch Mitgliedsbeiträge und Spenden an zahlreichen Informationsständen während des Jahres. Sie fördern die Sibirienshilfe, die mit der Caritas in Westsibirien Frauen hilft, die nach Haftstrafen für sich und ihre Kinder eine Starthilfe benötigen.

Eichstätt: Gefördert werden ein Projekt in Tansania mit Schul- und Ausbildungsplätzen, sowie ein Projekt im Südsudan, mit dem

Kranken und Alten, vor allem nicht Versicherten geholfen wird.

Diözese Essen/Bezirk Wetter: Diözese Essen/Bezirk Wetter: Hildegard Gievers präsentierte das Werk und sein Anliegen auf einem Gemeindefest.

Diözese Mainz: Für die Ordination der Rabbiner wurden abermals Tallits in Auftrag gegeben.

Diözese Osnabrück: Schwerpunkt der Tätigkeit des PMF-Teams Osnabrück war die Vorbereitung der Ausstellung „Projekte und Paramente im Osnabrücker Dom im Oktober 2016. Der Kontakt mit anderen Frauenverbänden ist sehr lebendig. Zweimal jährlich findet ein Treffen aller Verbände statt, darüber hinaus ein Treffen aller Frauenverbände, zu denen Andrea Sauer und Helene Dieckmann-Hoffmann geladen sind. Der Bischof wertschätzt diese Verbandsarbeit. Sr. Agnes ist zuständig für Projekte im Ausland u.a. in Paraguay, Brasilien. Sie war Jahrzehnte in Brasilien. Auf einer Mitgliederversammlung referierte die Netter Schwester über ihre Erfahrungen in der Mission.

Diözese Speyer: Immer wieder sind bei Christine Weitzel, der Diözesanleiterin, Priester und Ordensleute zu Gast. Sie wissen die handgefertigten Paramente zu schätzen. Mit ihrem künstlerischen Geschick schafft sie es immer wieder, dem Wunsch nach individuellen, wunderschönen und kostbaren Paramenten nachzukommen.

Nachfolgerin von Freifrau von Gebattel, die im Jahr 1935 zur Generalleiterin des Werkes ernannt worden war.

Von Elisabeth Dreßler hat Klara Mertel im Jahr 1968 das Amt übernommen. Diese zeichnete sich besonders durch die Fertigung von Mitren für Bischöfe in den Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas aus. Franziska Dreßler wurde Bezirksleiterin von Bamberg, die Nachfolgerin von Klara Mertel im Jahr 2008.

Mit der Auflösung der Nähstube geht eine jahrzehntelange Geschichte des Frauenmissionswerkes in der Paramentenfertigung in der Stadt Bamberg zu Ende. Aus gesundheitlichen Gründen hat Franziska Dreßler ihr Amt niedergelegt. Zum Abschied besuchte PMF-Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann Franziska Dreßler und dankte ihr und der Mitarbeiterin Maria Knoblauch von Herzen für ihr großes Engagement im Sinne des PMF.

Amt als Diözesanleiterin der Diözese Köln nieder und beendete ihre Mitarbeit im Vorstand. Sie sei sehr froh, dass Almud Schricke dennoch weiterwirke und das Frauenmissionswerk in besonderen Aufgaben weiterhin unterstütze, sagte die PMF-Präsidentin. Almud Schricke nahm sich in den letzten Jahren u. a. auch des Internetauftrittes des PMF an.

Dank für ein großes Engagement

Leistungen von Franziska Dreßler gewürdigt

Über vier Jahrzehnte hat Franziska Dreßler (Bamberg) die Paramente im Namen des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland gefertigt und damit die würdige Feier der Liturgie in den jungen Kirchen Afrikas, Asiens, Lateinamerikas unterstützt.

Franziska Dreßler war in das PMF gekommen durch die Tante ihres Ehemannes, Elisabeth Dreßler. Diese wiederum war die

Wertvolle Mitarbeiterin

Ein herzliches Dankeschön sagte Margret Dieckmann-Nardmann auch Almud Schricke. Aus familiären Gründen legte sie ihr

Almud Schricke



Franziska Dreßler hat sehr viel für das PMF geleistet. Aus gesundheitlichen Gründen legte sie nun ihr Amt als Bezirksleiterin für Bamberg nieder.



Präsenz in den Gremien ist wichtig

Generalversammlung blickte zurück und in die Zukunft

Die Generalversammlung des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland, die am 10. September 2016 in der Zentrale in Koblenz stattfand, befasste sich mit einer umfangreichen Tagesordnung. Die Mitglieder zogen Bilanz und erörterten die Zukunft des Werkes.

In ihrem Tätigkeitsbericht ging Margret Dieckmann-Nardmann auf die vielfältigen Aktivitäten, Termine, Kontakte ein. Die Präsidentin machte deutlich, dass sie für das Anliegen des Frauenmissionswerkes brennt. Die Versammlung würdigte die Arbeit der Präsidentin und erteilte dem Vorstand Entlastung.

Margret Dieckmann-Nardmann erklärte, dass die Präsenz des Frauenmissionswerkes in den verschiedenen Gremien der deut-

schen Kirche wichtig sei u. a. in der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Frauenverbände und -vereine, zu denen 18 Verbände und Vereine zählen, für den Informationsaustausch und hinsichtlich gemeinsamer Veranstaltungen. Die Stärkung und Förderung der Frau in der Gesellschaft und in der Kirche sind die gemeinsamen Anliegen.

Die Diözesan- und Bezirksleiterinnen berichteten über die Aktivitäten des PMF in den Diözesen und die Planungen für das kommende Jahr. Die Versammlung einigte sich darauf, dass künftig bis zu fünf Schwerpunktprojekte im Mittelpunkt stehen und beworben werden sollen.

Verbindung der Religionen

Ordination in Hannover mit Gebetsschals vom PMF für die Rabbiner

Einiges verbindet das Abraham Geiger Kolleg, das Institut für Jüdische Theologie, an der Universität Potsdam mit dem Päpstlichen Missionswerk der Frauen in Deutschland. Seit im Jahre 2005, erstmals nach dem 2. Weltkrieg, wieder Rabbiner in Deutschland ordiniert wurden, fertigt Irmgard Frings, PMF-Diözesanleiterin Mainz, ehrenamtlich Tallits für das Institut.

Mit ihrer Anwesenheit bei der Ordination am 01. Dezember 2016 in Hannover bekräftigte PMF-Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann die Verbundenheit. Sie sei sehr froh über das sichtbare Zeichen christlich-jüdischer Verbundenheit, sagte sie. Das Abraham Geiger Kolleg unterstützt mit seinen Spenden Projekte des Frauenmissionswerkes in Ruanda wie das Frauenzentrum in Mushubati.



Tallits, die Irmgard Frings seit vielen Jahren für die Ordination von Rabbinern fertigt.

Die Ordination in der Ets Chaim Synagoge – Ets Chaim bedeutet „Baum des Lebens“ – war die erste in Norddeutschland. Ordiniert wurden zwei Rabbiner und ein Kantor.



Das Päpstliche Missionswerk der Frauen (PMF) wird 125 Jahre alt

Das Jubiläum wird im Jahr 2018 auf vielfältige Weise gefeiert

Der Festtag beginnt am 9. September 2018 um 10.00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Citykirche. Gäste aus der Weltkirche werden erwartet mit Wort- und musikalischen Beiträgen. In der Öffentlichkeit wird sich das PMF mit der Ausstellung von Dr. Marlies und Jens Reulecke präsentieren. Sie trägt den Titel „berührt. Schmerz und Versöhnung – Die Stärke des Weiblichen. Wir laden ein zu einem Weltfrauenfest mit Sinnigem und Tiefsinnigem.





Wir sind uns bewusst, dass das, was wir tun, nur ein Tropfen im Ozean ist.
Aber gäbe es diesen Tropfen nicht, würde er im Ozean fehlen.

Mutter Teresa

Auch Sie können helfen!

Jeder Mensch kann einen Beitrag leisten, damit sich die Lebensbedingungen für andere Menschen verbessern. Großes beginnt meist im Kleinen, wie viele Menschen es bewiesen haben. Auch aus vielen kleinen Spenden wird irgendwann ein großer Betrag. Das Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland ruft Sie auf: Helfen Sie dem Frauenmissionswerk zu helfen – konkret und weltweit!

Spendenkonto: IBAN: DE28 5705 0120 0009 0004 07 · BIC: MALADE51KOB

Impressum

Herausgeber: Päpstliches Missionswerk der Frauen in Deutschland (PMF) Ravensteynstr. 26 · 56076 Koblenz
Tel. 0261 73596 · zentrale@frauenmissionswerk.de **Redaktion:** Margret Dieckmann-Nardmann (V.i.S.P.) · Christine Vary
Gesamtherstellung: adhoc media · Koblenz